

Handelsnachrichten.

Berliner Berichte vom 22. Februar.

In der heutigen Börse war das Desinfektionsgeschäft recht still. Die Spekulation hielt sich zurück, und auch die Zinskurve konnte wenig. Infolgedessen gingen die fremden Zahlungsmittel ausnahmslos in Kurs etwas zurück, ohne daß die Reichsbank eingzugreifen brauchte.

Die Fonds Börse war heute geschlossen. Im freien Verkehr war das Effektengeschäft verhältnismäßig still. In der Produktenbörse lag zwar einigermassen Angebot der Provinz vor, jedoch waren die Forderungen meist zu hoch, als daß es Interesse beim Handel gefunden hätte. Tendenz: Weizen, Roggen, Gerste flau, Hafer und Weizen milder, Mais sehr flau, Mehl, Delfrische ruhig. Umsatz sehr gering.

Der Stand der Mark.

Es kostete nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am			
1 holländischer Gulden	22.2	21.2	1914
1 belgischer Frank	978	9077	1.67 M
1 dänische Krone	1212	1227	0.80
1 schwedische Krone	4379	4414	1.12
1 italienische Lira	6000	6060	1.12
1 englisches Pfund	1102	1107	0.80
1 Dollar	106733	107730	20.00
1 französischer Frank	22693	22943	4.20
1 Schweizerischer Franc	1397	1406	0.80
1 schweizerische Krone	4289	4329	0.80
1 tschechische Krone	674	683	—

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Preise für 50 Kilo ab Station: Weizen Märk. 57 000—56 000. Roggen Märk. 48 000 bis 46 000. Sommergerste 46 000—44 000. Hafer Märk. 43 000 bis 42 000. Mais loco Berlin 53 500, waggomweise Hamburg 51 000. Weizenmehl (100 Kilo) 145 000—155 000. Roggenmehl (100 Kilo) 135 000—145 000. Weizenkleie 30 000—32 000. Roggenkleie 34 000—35 000. Naps 95 000 bis 100 000. Leinfaat 100 000. Viktoriaerbsen 80 000 bis 90 000. Kleine Speiserbsen 60 000—70 000. Beluschten 80 000—100 000. Ackerbohnen 55 000—65 000. Widen 80 000—100 000. Serradella 120 000—150 000. Napskuchen 37 000—39 000. Leinluch 60 000—65 000. Volkswertige Fuderstängel 29 000—30 000. Fuderstängel 20 000 bis 21 000. Kartoffelstoden 30 000—31 000. Torfmelasse Mischung 30-70 9500—10 000 Mark.

Heu und Stroh.

Großhandelspreise für 50 Kilo ab Station: Drahtgepresstes Roggen- und Weizenstroh 19 500—21 000, drahtgepresstes Haferstroh 18 500—20 000, drahtgepresstes Gerstenstroh 18 000—19 500, Roggenlangstroh 18 000—19 000, bindladengepresstes Roggen- und Weizenstroh 17 000—18 000, loses Krummstroh 16 000—17 000, Häcksel 21 500—22 500, handelsübliches Heu 21 000—22 000, gutes Heu 22 000 bis 23 000 Mark.

Orgeßel und Technische Nothilfe.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 22. Februar.

Der Aufstakt der heutigen Sitzung bildete eine von kommunizierender Seite provozierte Kärnzene. Vor Eintritt in die Tagesordnung weist Abg. Bark (Kom.) auf Veröffentlichungen in der „Noten-Zeitung“ hin. Dort wird behauptet, daß im Wehrministerium im Beisein des Reichsfinanzlers, des Wehrministers und der preussischen sozialdemokratischen Minister eine Sitzung stattgefunden habe, in der beschloffen wurde, die Orgeßelverbände auf breitere Grundlage zu stellen. General v. Seekt habe gefordert, daß die

Bibelbehörden sich auf eine Mobilmachung vorbereiten. (Wachen rechts. Großer Lärm bei den Kommunisten.) Wenn diese ungeheuerlichen Mittelungen auch nur zum Teil wahr sind (Zuruf b. d. Baher. Sp.: Hoffentlich! Zobernder Lärm b. d. Komm., die erregt mit geballten Fäusten nach der Mitte zu vordringen), dann muß die Regierung sofort erklären, daß sie von diesen Dingen abrückt. (Große allgemeine Unruhe. — Rufe rechts: Hochverräter. — Großer Lärm b. d. Komm. — Schlußrufe im ganzen Hause.)

Das Haus stimmt einer Anregung des Abg. Müller-Franken (Soz.) zu, diese Frage beim Reichswehrministerium, dessen Haushalt ebenfalls auf der Tagesordnung steht, zu behandeln.

In der dann fortgesetzten Einzelberatung des Haushalts des Ministeriums des Innern wenden sich die Abgg. Breunig (Soz.) und Hülein (Kom.) gegen die Technische Nothilfe.

Minister Dezer tritt für die Technische Nothilfe ein, die sich bereit erklärt habe, für die Lebensmittelversorgung des Ruhrgebiets Sorge zu tragen. Sie könne erst aufgelöst werden, wenn die Gewerkschaften imstande sind, den Schutz lebenswichtiger Einrichtungen zu gewährleisten.

Die Mittel für die Technische Nothilfe werden gegen die Stimmen der Linken bewilligt.

Zu Beginn der zweiten Lesung des Haushalts des Reichswehrministeriums erklärt Reichswehrminister Dr. Geßler die Mitteilungen der „Noten-Zeitung“ über die Orgeßel und angebliche Klüftung der Reichswehr für glatt erunden.

Abg. Schöpfli (Soz.) spricht dann über angebliche Soldatenmißhandlungen und monarchistische Umtriebe der Offiziere.

Reichswehrminister Dr. Geßler erklärt, für die Reichswehr sei nur die Politik der Regierung maßgebend. Er wendet sich dann gegen illegale Organisationen und bepricht Einzelheiten des Haushalts. Dann vertagt sich das Haus auf morgen.

Allerlei aus aller Welt.

* Eine Stadt, der Schiller gestohlen werden kann. Aus dem Bürgerpark in Stendal haben unbekante Diebe das Bronzestandbild Schillers, das anlässlich seines 100. Todestages im Jahre 1905 errichtet wurde, gestohlen. Man nimmt an, daß sie die wertvolle Großbüste zer schlagen und nach Berlin geschafft haben. Der Stendaler Magistrat beabsichtigt nunmehr, alle aus herrlichem Material bestehenden Denkmäler der Stadt vorläufig in sichere Verwahrung zu nehmen.

* Schadensfeuer auf einer Werft. Ein Großfeuer in der Kochschen Schiffswerft bei Lübeck vernichtete Lagerräume mit Borräten an Holz, Hanfseilen und Leinwand im Werte von etwa 50 Millionen Mark. Der Betrieb der Werft kann jedoch fortgeführt werden.

* 180 Eisenbahnwaggons verbrannt. Bei einem Großfeuer, das in der Stettiner Papier- und Pappenfabrik A.-G. ausbrach, wurden mehrere Lagerwaggons mit fertiger Ware sowie 180 Eisenbahnwaggons, gefüllt mit Pumpen und Papier, ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt viele Millionen. Der Betrieb kann aufrecht erhalten werden, da die Fabrikgebäude, durch günstigen Stand des Windes, von den Flammen verschont blieben.

* Der „Geeresbericht“ der Rheinlandkommission. Die Interalliierte Rheinlandkommission veröffentlicht folgenden „Siegesbericht“: Vom 14. bis 19. Februar wurden im Rheinland 123 neue Ausweisungen vollzogen, darunter 5 Bürgermeister, 5 andere Beamte, 132 Eisenbahner, 9 Lehrpersonen, 12 Zollbeamte, 8 Postbeamte, 5 Forstbeamte. Im ganzen wurden aus dem Rheinland bis jetzt 467 Personen ausgewiesen.

* Schwarze für das Ruhrgebiet. Im Ruhrgebiet ist das französische Kolonialregiment Nr. 7 eingetroffen, unter dem sich zahlreiche Farbige befinden. Das Regiment wurde auf die Orte Werden, Kupferdreh und Solbert verteilt.

* Die Einrichtungen einer amerikanischen Kindererziehung geraubt. Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt: In Brambauer, Landkreis Dortmund, drang eine französische Kompanie in die Küche der Speisung der Amerikaner ein und verlangte die Abgabe der Kochkessel. Obwohl darauf hingewiesen wurde, daß es sich um amerikanisches Eigentum handelt und daß Hunderte von Kindern hungern müßten, wenn man ihnen die Kochkessel wegnähme, beschlagnahmten die Franzosen doch diese Kessel.

* Ueber 3 Millionen lebende Kriegsoffiziere. Nach der neuesten Statistik des Reichsarbeitsministeriums beträgt die Gesamtzahl der versorgungsberechtigten Kriegsbeschädigten augenblicklich 1 537 000. Außerdem sind versorgungsberechtigt 533 000 Witwen, 1 134 000 Halbwaisen und 58 000 Vollwaisen.

Volksleben und Wirtschaft.

Die Arbeitslöhne der ehemaligen Kriegsgefangenen. Nach einer Mitteilung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegserh. bliebenen steht die Erstattung der bisher von der englischen Regierung erzwungene einbehaltenen Arbeitslöhne und Postgelder der ehem. deutschen Kriegsgefangenen an die deutsche Regierung in den nächsten Wochen bevor. Damit die Hauptkasse für das Kriegsgefangenenwesen in Berlin SW. 68, Schützenstr. 3, sofort nach Ueberweisung des Gesamtguthabens mit der Auszahlung der Einzelguthaben beginnen kann, wollen die in Betracht kommenden Heimkehrer sich sofort schriftlich oder mündlich bei ihrer Reichsbundortsgruppe melden unter genauer Angabe von Vor- und Zunamen, derzeitigem Beruf, Wohnort, Straße und Hausnummer und Nummer der Gefangenenkompanie. Die Ortsgruppen des Reichsbundes stellen Sammellisten an und übersenden diese der Hauptkasse für das Kriegsgefangenenwesen, von wo aus Anweisung der Guthaben erfolgt. In Zweifelsfällen erteilen die Reichsbundortsgruppen weitere Auskunft.

Politische Nachrichten.

Wo Fleisch nichts kostet. Die durch den Krieg und seine Folgen hervorgerufene Zerstörung der Weltwirtschaft bringt es mit sich, daß an manchen Stellen der Erde Borräte arm und nutzlos verkommen, die an anderen Orten auf das dringlichste gebraucht werden. Während in Rußland Millionen verhungerten, verkaufte in den amerikanischen Ländern das Getreide. Während wir unter ungeheuren Fleischpreisen leiden und der Brauen zu einem seltenen Leckerbissen für viele Arme geworden ist, gibt es in Argentinien so viel Rindfleisch, daß dafür überhaupt nichts mehr gezahlt wird und daß man die jungen Kälber tötet, um die Ueberflüsse zu vermindern. Von dieser Art

Die verschleierte Frau.

Roman von D. Courths-Mahler.

10) (Abdruck ohne vorherige Vereinbarung nicht gestattet.)

„Sehr zufrieden und glücklich, gnädiges Fräulein.“ war Astrid von Herzen kommende Antwort, „denn jeder Tag ohne Stellung bedeutet einen empfindlichen Verlust für mich.“

„So unbemittelt sind Sie?“ fragte Käthe naiv.

„Ja, gnädiges Fräulein!“

„Aber dabei so stolz. Es hat mich gefreut, daß Sie sich Mama nicht demütigen lassen.“

Es suchte in Astrids Gesicht.

„Ich hoffe, daß Ihre Frau Mutter nicht die Absicht hatte, mich zu bemitteln.“

„Ach, Mama meint es gewiß nicht schlimm. Sie werden sie bald auf Ihrer Seite haben, wenn Sie erst bei uns sind. Sie dürfen nur Karla nicht ins Gehege kommen.“

„Wie könnte ich das?“ fragte Astrid bestrebt.

„Nun, ich meine, wenn Karlas Verehrer nach Rosenhof kommen.“

„Dann werde ich mich natürlich möglichst zurückhalten.“

Käthe nickte. „Das ist klug von Ihnen. Damit gewinnen Sie sich Mamas und Karlas Sympathie.“

Sie fuhren gerade an Schloß Rautenfels vorüber, als ihnen ein Reiter entgegenkam, in dem Astrid sofort ihren Reisegefährten wiedererkannte.

Als er das Rollen des Wagens vernahm, schaute er, wie aus tiefem Sinnen gewedt, auf. Sein Blick fiel auf die beiden jungen Damen, und als er in Astrids leuchtende Augen traf, strahlten die seinen selbst auf, als freute er sich dieser Begegnung. Höflich grüßend ritt er vorüber, während Käthe halblaut zu Astrid gewandt sagte: „Schon wieder dieser gräßliche Ritter Blaubart!“

Astrid mußte unwillkürlich lächeln. Käthes Worte lösten den Mann, der auf ihrer Seele lastete, seit sie wieder in Doktor Robeds Augen gesehen hatte.

„Sie haben eine sehr lebhaft Phantasie mit Ihrem Blaubartmärchen, gnädiges Fräulein.“ wandte sie sich an Käthe.

„Ach, lassen Sie, bitte, das gnädige Fräulein beiseite! Erst kann es mir sehr pomps in den Ohren, aber das war nur im ersten Augenblick. Nennen Sie mich einfach Fräulein Käthe! Und mit meiner lebhaften Phantasie, ja, das stimmt. Ich kann mir die herrlichsten Geschichten ausdenken. Sagen Sie doch,

„Ihre Heim, war es nicht sehr interessant für Sie, die Sekretärin einer so berühmten Schriftstellerin zu sein?“

Astrid antwortete nicht gleich, als ob sie sich besänne; dann meinte sie: „Viel Erfreuliches habe ich in Frau von Klingers Hause nicht erlebt. Sie ist eine sehr unglückliche Frau.“

„Wirklich? Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Ich dachte mir doch eine berühmte Schriftstellerin immer als sehr reichsamer.“

„Nein, Frau von Klingers ist unglücklich.“

„Ja, das ist sie — leider.“

„Und warum denn?“

„Darüber kann ich nicht sprechen.“ antwortete Astrid ernst und griff in anderes Thema auf, bis sie den Bahnhof erreicht hatten. Sie mußte sich beeilen, denn der Zug war schon in der Ferne zu sehen.

Käthe reichte ihr die Hand noch einmal vom Wagen herab. „Na Montag auf Wiedersehen, Fräulein Holm! Viel Spaß!“

„Auf Wiedersehen, Fräulein Käthe, und nochmals herzlichen Dank für Ihre große Liebenswürdigkeit.“ Damit eilte Astrid auf den Zug zu. Käthe hielt mit dem Wagen, bis der Zug vorüber war. Sie winkte Astrid noch einmal mit der Peitsche zu.

Dann fuhr sie in sehr befriedigter Stimmung zurück.

Ein reizendes Geschöpf. Ich werde sie unter meinen speziellen Schutz nehmen, damit sie sich in Rosenhof behaglich fühlt, dachte sie in hroßiger Gönnerhaftigkeit.

Als sie sich auf dem Rückweg wieder Schloß Rosenhof näherte, sah sie Doktor Robed von seinem Ausritt zurückkehren. Es hatte fast den Anschein, als habe er den Wagen erwartet. Langsam ritt er an ihn heran.

„Wollen Sie die Güte haben, Fräulein Salten, Ihrem Herrn Vater zu bestellen, daß ich morgen vormittag nach Rosenhof kommen werde?“ sagte er, den Hut vor Käthe ziehend.

Sie sah ein wenig schen in sein Gesicht. Aber dann wappnete sie sich mit ihrer ganzen Fortsichtigkeit und antwortete kürzer als nötig: „Ich werde es Papa bestellen.“ Dabei abnte sie nicht, wie hroß sie in ihrer „eifigen Verachtung“ auf ihn wirkte. Er merkte sehr wohl, daß sie das Pferd antrieb, um aus seiner Nähe zu kommen, blieb aber trotzdem noch an ihrer Seite.

„Sie hatten Besuch heute — ich sah Sie die Dame vom Bahnhof abholen, die Sie jetzt sicher nach der Station zurückgebracht haben.“

Käthe reichte das Stumpfnäschen in die Höhe.

„Das war kein Besuch, sondern Papas neue Sekretärin, die sich vorgestellt hat.“

Doktor Robed wußte nun, was er hatte wissen wollen, und lästete den Hut.

„Eine Empfehlung zu Hause, Fräulein Salten.“

„Dank!“ klang es steif und abweisend.

Ein leises Lächeln huschte um Doktor Robeds Mund, während er sein Pferd wandte und in den Wiesenweg einbog, der nach der Schloßbrücke führte.

Als Doktor Robed in den Schloßhof einritt, kam ihm ein Reitknecht entgegen und nahm das Pferd in Empfang, während Harald auf den Haupteingang des Schlosses zuschritt. Er war offen. Ein Diener stand unter dem Portal und nahm seinem Herrn Hut und Reitpeitsche ab. Doktor Robed schritt rasch durch die große, weiße Schloßhalle und einen breiten Gang hinab, bis zu einer eisernen Tür, die in den stlichen Turmbau führte.

Neben ihr lehnte ein herkulisch gebauter Inder, in der Tracht seiner Heimat, den Kopf mit einem Turban von weißer Seide umschlungen.

Es war Samulah, Doktor Robeds indischer Diener.

Als er seinen Herrn erblickte, richtete er sich auf, legte die Arme gekreuzt über die breite Brust und verneigte sich. Seine Augen blickten zugleich stolz und ergeben zu ihm empor.

„Alles in Ordnung, Samulah?“ fragte Doktor Robed indischer Sprache.

Ernst und würdevoll neigte Samulah das Haupt.

„Die Sahiba schläft noch immer, Sahib.“

Doktor Robed atmete auf.

„Das ist gut, Samulah. Ich gehe jetzt in mein Arbeitszimmer. Wenn die Sahiba erwacht, melde es mir.“

Der Inder verneigte sich wieder.

„Samulah wird es dir melden, Sahib.“

Doktor Robed nickte ihm freundlich zu und ging den Gang zurück, durch die Halle und im Hintergrund derselben eine breite Steintreppe hinauf.

Im ersten Stock befanden sich seine Privatgemächer. Er betrat sein Arbeitszimmer. Es war ein sehr großer Raum, mit schweren, dunklen Eichenmöbeln ausgestattet. Dunkelblaue Vorhänge an Fenstern und Türen milderten den ersten Eindruck nicht. Nur ein prachtvoller Perseerteppich brachte etwas Farbe in den düster gehaltenen Raum.

Doktor Robed trat an den großen Diplomatenstisch, der vor dem mittlsten der drei Fenster stand.

(Fortsetzung folgt.)